



Open Access Repository

www.ssoar.info

Kontexte qualitativer Sozialforschung: arts-based research, mixed methods und emergent methods

Schreier, Margrit

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schreier, M. (2017). Kontexte qualitativer Sozialforschung: arts-based research, mixed methods und emergent methods. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 18(2), 1-27. <https://doi.org/10.17169/fqs-18.2.2815>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>


Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der

Leibniz-Gemeinschaft

Diese Version ist zitierbar unter / This version is citable under:
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0114-fqs170263>

Kontexte qualitativer Sozialforschung: *Arts-Based Research, Mixed Methods* und *Emergent Methods*

Margrit Schreier

Keywords: Arts-Based Research; Arts-Informed Research; Autoethnografie; performative Sozialforschung; Leiblichkeit; Mixed Methods; Triangulation; Methodenpluralität; Emergent Methods

Zusammenfassung: In dem vorliegenden Beitrag werden drei Kontexte qualitativer Sozialforschung genauer dargestellt, die in den vergangenen Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen haben: *Arts-Based Research*, *Mixed Methods* und *Emergent Methods*. Es werden verschiedene Ansätze und Varianten von *Arts-Informed* und *Arts-Based Research* genauer beschrieben, und es wird argumentiert, dass *Arts-Based Research* eine eigenständige Forschungstradition darstellt, die der qualitativen Sozialforschung wichtige Impulse geben kann. In Bezug auf *Mixed Methods* zeigt sich, dass qualitative hier vielfach noch nicht gleichberechtigt neben quantitativen Forschungsansätzen und Methoden stehen, wobei die *Mixed Methods* in den vergangenen Jahren zunehmend Impulse aus der qualitativen Sozialforschung aufgenommen und sich entsprechend verändert haben. *Emergent Methods* erweisen sich in mehreren Hinsichten als Bindeglied zwischen den verschiedenen Forschungstraditionen, wobei eine Einbeziehung von *Arts-Based Research* die Möglichkeiten von qualitativer Sozialforschung und auch von *Mixed Methods* deutlich erweitern kann.

Inhaltsverzeichnis

- [1. Einleitung](#)
- [2. *Arts-Based Research*](#)
 - [2.1 Erster Zugang: Autoethnografie](#)
 - [2.2 *Arts-Informed Research*](#)
 - [2.3 *Arts-Based Research*](#)
 - [2.4 Relationen und Konsequenzen](#)
- [3. *Mixed Methods*](#)
 - [3.1 Definition von *Mixed Methods*](#)
 - [3.2 Kritik von *Mixed Methods* aus qualitativ-sozialwissenschaftlicher Sicht](#)
 - [3.3 Reaktionen auf die Kritikpunkte](#)
 - [3.4 *Mixed Methods*: Fazit](#)
- [4. *Emergent Methods*](#)
- [5. Fazit und Ausblick](#)
- [Danksagung](#)
- [Literatur](#)
- [Zur Autorin](#)
- [Zitation](#)

1. Einleitung¹

Im Mittelpunkt meines Beitrags stehen drei Kontexte qualitativer Sozialforschung, die meiner Ansicht nach in den vergangenen Jahren zunehmend an Bedeutung für deren (Weiter-) Entwicklung gewonnen haben: *Arts-Based Research*, *Mixed Methods* sowie *Emergent Methods*. Bei der Wahl dieser drei Themenbereiche habe ich mich ganz bewusst dafür entschieden, mich nicht auf die Aufarbeitung eines mir bekannten und vertrauten methodologischen Bereichs zu beschränken, sondern Vertrautes mit Neuem zu kombinieren. Schon seit meinem Studium der Psychologie bei Norbert GROEBEN und Brigitte SCHEELE vertraut sind mir die *Mixed Methods*, wenn auch noch nicht unter dieser Bezeichnung: Beide haben das Forschungsprogramm Subjektive Theorien entwickelt (z.B. GROEBEN & SCHEELE 2000; GROEBEN, WAHL, SCHLEE & SCHEELE 1988), das sich in heutiger *Mixed-Methods*-Terminologie als Variante eines sequenziellen Explorationsdesigns rekonstruieren lässt (CRESWELL & PLANO CLARK 2011, S.86ff.).² Neuland dagegen waren für mich sowohl die *Arts-Based Research* als auch die *Emergent Methods*. Auf Ertere bin ich schon seit einigen Jahren immer wieder gestoßen, und als Literaturwissenschaftlerin sowie qualitative Sozialforscherin und Methodikerin war ich fast zwangsläufig an einer Thematik interessiert, die Geistes- und Sozialwissenschaften auf methodologischer Ebene zusammenführt. Auch auf die *Emergent Methods* war ich im Kontext neuerer Entwicklungen in der qualitativen Sozialforschung in den letzten Jahren wiederholt aufmerksam geworden, und ich war schon lange neugierig, was sich genau hinter dieser Bezeichnung verbirgt. [1]

Ich habe aus zwei Gründen mit diesen eher persönlichen Bemerkungen begonnen. Zunächst möchte ich damit etwas demonstrieren, was in der qualitativen Sozialforschung zwar eigentlich selbstverständlich ist, aber was ich hier dennoch betonen möchte: dass nämlich die Wahl eines Themas immer auch persönliche Hintergründe hat. Diese persönlichen Hintergründe führen weiterhin dazu, dass keine Aufarbeitung eines Gegenstands allumfassend und definitiv sein kann, auch nicht die meine. Ich stelle daher im Folgenden meine persönliche, subjektive, standpunktgebundene Sichtweise der ausgewählten drei Kontexte qualitativer Sozialforschung vor, die notwendig unvollständig und revidierbar ist. [2]

Ich beginne mit *Arts-Based Research* (Abschnitt 2), gehe dann weiter zu den *Mixed Methods* (Abschnitt 3) sowie *den Emergent Methods* (Abschnitt 4) und schließe mit Überlegungen dazu, wie die drei Kontexte untereinander zusammenhängen und welche Konsequenzen sich daraus für die weitere Entwicklung der qualitativen Sozialforschung ergeben (Abschnitt 5). [3]

1 Der Beitrag geht zurück auf die Mittagsvorlesung beim 12. Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung im Juli 2016. Die Videoaufzeichnung ist unter http://www.qualitative-forschung.de/methodentreffen/archiv/video/mittagsvorlesung_2016/ abrufbar.

2 Ein sequenzielles Explorationsdesign gliedert sich in zwei Phasen, die aufeinander aufbauen. In der ersten qualitativen Phase wird der Forschungsgegenstand zunächst exploriert. Auf der Grundlage der Ergebnisse schließt sich eine zweite quantitative Phase an. Das Design eignet sich unter anderem zur Entwicklung und anschließenden Validierung eines Fragebogeninstruments oder zur Testung von explorativ entwickelten Hypothesen.

2. Arts-Based Research

Im Folgenden stelle ich zunächst *Arts-Based Research* am Beispiel einer ihrer bekanntesten Formen vor, der Autoethnografie (Abschnitt 2.1). Anschließend differenziere ich zwischen *Arts-Informed Research* im weiteren (Abschnitt 2.2) und *Arts-Based Research* im engeren Sinne (Abschnitt 2.3), die jeweils anhand von Ansätzen und Forschungsbeispielen verdeutlicht werden. Der Abschnitt schließt mit Überlegungen zur Relation zwischen *Arts-Based* und *Arts-Informed Research* einerseits und den Sozialwissenschaften, insbesondere der qualitativen Sozialforschung, andererseits (Abschnitt 2.4). [4]

2.1 Erster Zugang: Autoethnografie

Ich nähere mich *Arts-Based Research* (ABR) über die Autoethnografie (AE), weil diese vermutlich eine der bekannteren Varianten der ABR darstellt und weil sie, wie im Folgenden noch genauer zu zeigen sein wird, größere Überschneidungsbereiche mit der "traditionellen" qualitativen Sozialforschung aufweist als andere Formen der ABR. [5]

Die Methode der AE ist untrennbar mit den Namen Carolyn ELLIS und Arthur BOCHNER verbunden. Mit dem Band "Final Negotiations" hat ELLIS (1995) sozusagen das paradigmatische Beispiel einer Autoethnografie verfasst. Hier berichtet und reflektiert sie ihre Beziehung zu ihrem Mentor Gene WEINSTEIN, der schon bei ihrer ersten Begegnung an einem Lungenemphysem erkrankt war. Sie beschreibt, wie die Beziehung sich unter dem Einfluss seiner Erkrankung veränderte, wie die beiden die Positionen von Liebenden, von Mentor und Schülerin, von Patient und "caretaker" immer wieder neu aushandelten, wie diese Positionen einander beeinflussten – und wie ELLIS mit der Angst und der Trauer im Zusammenhang mit seiner zunehmenden Erkrankung und schließlich seinem Tod umging. Das Buch ist Dokumentation all dieser Prozesse und Schreiben als therapeutischer Prozess der Veränderung zugleich. [6]

Die Bezeichnung "Autoethnografie" verwenden ELLIS und BOCHNER seit den späten 1980er Jahren (zur Geschichte der AE siehe BOCHNER & ELLIS 2016, Kap.2; DOUGLAS & CARLESS 2013) – und seither, nicht zuletzt im Kontext des *narrative turn*, ist vor allem im US-amerikanischen Raum eine stetige Zunahme autoethnografischer Arbeiten zu verzeichnen (vgl. die Beispiele in ADAMS, HOLMAN JONES & ELLIS 2015, Kap1 sowie die Buchreihe "Writing Lives" bei Routledge, herausgegeben von Arthur BOCHNER und Carolyn ELLIS, mit Titeln von ADAMS 2011 oder CHARLÉS 2016). Und auch in der europäischen qualitativen Forschung gewinnt die AE immer mehr an Bedeutung (siehe für den deutschsprachigen Raum z.B. ALSOP 2002; BÖNISCH-BREDNICH 2012; BREUER 2005; PLODER & STADLBAUER 2013; WINTER 2011). [7]

Was an "Final Negotiations" ist nun spezifisch autoethnografisch? AE ist – der Name sagt es schon – eine Kombination von Autobiografie und Ethnografie, eine Form autobiografischen Schreibens. "Final Negotiations" ist *autobiografisch*, da Carolyn ELLIS hier ihre eigenen Erfahrungen und ihr eigenes Leben in den

Mittelpunkt stellt. Das Buch ist *ethnografisch*, indem sie diese Erfahrungen, auch im und durch Gespräch mit anderen, akribisch dokumentiert, reflektiert und in einen soziokulturellen Zusammenhang stellt. Damit ist zugleich das zentrale Merkmal autoethnografischen Arbeitens benannt: die Verbindung zwischen dem Persönlichen und dem soziokulturellen Umfeld (siehe zu den Merkmalen der AE im Überblick: ANDERSON & GLASS-COFFIN 2013; BOCHNER & ELLIS 2016, Teil II; ELLIS, ADAMS & BOCHNER 2011). In den Worten von BOCHNER und ELLIS:

"Back and forth, autoethnographers gaze, first, through an ethnographic wide-angle lens, focusing outward on social and cultural aspects of their personal experience; then, they look inward, exposing a vulnerable self that is moved by and may move through, refract, and resist cultural interpretations. As they zoom backward and forward, inward and outward, distinctions between the personal and cultural become blurred, sometimes beyond recognition" (2016, S.65). [8]

In dem Zitat betonen BOCHNER und ELLIS die Verletzlichkeit des autoethnografischen Selbst und verweisen damit auf ein weiteres zentrales Merkmal der AE. Verletzlich machen sich Autoethnograf_innen, die sich im autoethnografischen Werk in einer Weise offenbaren, wie das in der universitären Forschung zumeist nicht üblich ist. Verletzlich sind aber auch die anderen Personen und Beziehungen, die in der AE dargestellt und häufig leicht identifizierbar sind (beispielsweise die Mutter von Carolyn ELLIS in der Kurzgeschichte "Maternal Connections": ELLIS 2016) – woraus sich eine ganze Reihe forschungsethischer Probleme ergibt (s. BOCHNER & ELLIS 2016, Teil III; TULLIS 2013). Und verletzlich sind schließlich die Leser_innen, die von einer Autoethnografie in einer ganz anderen Weise und sehr tief berührt sein können (siehe z.B. die Beschreibungen von Reaktionen auf autoethnografische Arbeiten in BOCHNER und ELLIS 2016). [9]

Dies gilt umso mehr für die Variante der Autoethnografie, die ELLIS und BOCHNER vertreten, nämlich die "Evocative Autoethnography" (2016), und zwar in zweierlei Hinsicht:³ Thematisch geht es hier um die Bewältigung schwieriger Lebensphasen – wie beispielsweise die jahrelange Krankheit und schließlich der Tod des Partners von Carolyn ELLIS (1995), um Prozesse des Coming-out (ADAMS 2011), um die Bewältigung von Bullying (BERRY 2016), oder um den Umgang mit Familiengeheimnissen (POULOS 2008). Es stehen also Themen im Mittelpunkt, die "unter die Haut gehen" (DOUGAS & CARLESS 2013). Außerdem ist die *Evocative Autoethnography* eben darauf ausgerichtet, Leser_innen zu berühren, sie dazu zu veranlassen, über sich selbst, ihr eigenes Erleben im Spannungsfeld von Persönlichem und Soziokulturellem zu reflektieren, ihr Erleben und Denken vielleicht als Ergebnis der Lektüre und der Prozesse, die dadurch angestoßen werden, auch zu verändern. Der Erfolg einer AE hängt somit nicht zuletzt davon ab, inwieweit es tatsächlich gelingt, mittels der

3 Von der *Evocative Autoethnography* unterscheidet sich insbesondere die *Analytic Ethnography*, bei der die Analyse und die theoretische und konzeptuelle Anbindung einen deutlich höheren Stellenwert einnehmen (BOCHNER & ELLIS 2016, S.59ff.). Weitere Formen der AE sind u.a.: *Performative Autoethnography*, *Duoethnography*, *Collaborative Autoethnography* (a.a.O. und S.174f.).

Rezeption entsprechende Prozesse in den Leser_innen anzuregen (HOLMAN JONES, ADAMS & ELLIS 2013, Teil III). [10]

Bei der AE geht es nicht darum, verallgemeinerbares, kontextunabhängiges Wissen zu generieren, sondern lokales, vorläufiges und somit auch revidierbares, kontext- und standpunktgebundenes – und diese Standpunktgebundenheit, nicht zuletzt durch die Reflexion der eigenen Position, auch explizit zu machen. Gegenüber anderen Formen qualitativer Sozialforschung mit vergleichbarem ontologischen und epistemologischen Hintergrund zeichnet sich die AE vor allem dadurch aus, dass ganz gezielt nicht nur ein akademisches Publikum angesprochen, sondern dass Forschung für eine breitere Öffentlichkeit nutzbar und zugänglich gemacht werden soll. Es geht somit letztlich auch um Empowerment, um Ermächtigung durch Forschung, um das Forschen in Richtung auf soziale Veränderung und um das Aufbrechen von Machtpositionen (ANDERSON & GLASS-COFFIN 2013; ELLIS et al. 2011). [11]

2.2 Arts-Informed Research

Eine Nutzung ästhetischer und künstlerischer Mittel zur Vermittlung der Ergebnisse qualitativer Sozialforschung, wie ich sie im letzten Abschnitt für die AE beschrieben habe, bezeichne ich hier in der Terminologie von ROLLING (2013, Kap.1; vergleichbar auch COLE & KNOWLES 2008) als *Arts-Informed Research* (AIR) – im Gegensatz zu *Arts-Based Research*, die wissenschaftstheoretisch noch einen Schritt weitergeht (siehe zu *Arts-Based Research* im engeren Sinne Abschnitt 2.3). In der Literatur finden sich mit teilweisen Überlappungen auch die Begriffe performative Sozialwissenschaften (z.B. GERGEN & GERGEN 2011; zur Relation von ABR und performativer Sozialwissenschaft siehe ROBERTS 2008) oder *Practice-Based Research* (z.B. KÄLVEMARK 2012). [12]

Wesentliches Element der AIR ist die Auswahl eines adäquaten Mediums und einer Kunstform – einer ästhetischen Form, die geeignet ist, eben die intendierte Bedeutung zum Ausdruck zu bringen. EISNER (2008) weist darauf hin, dass die verschiedenen Kunstformen sich im Hinblick auf ihre Referenzialität und somit auch im Hinblick auf ihre Präzision unterscheiden. Narrative Formate wie die AE verfügen im Vergleich zu Musik oder Tanz über einen höheren Grad an Referenzialität und erlauben genauere Ausdrucksformen. Weniger referenzielle Kunstformen lassen dagegen mehr Raum für Ambiguität und Interpretation. [13]

Es ist sicherlich kein Zufall, dass gerade stark referenzielle Formen der AIR wie AE in den vergangenen 25 Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen und in der wissenschaftlichen Community ihren Platz gefunden haben. Die sprachliche und vergleichsweise präzise Vermittlung von Bedeutung erlaubt die Anschlussfähigkeit an diskursives Wissen, wie es üblicherweise in den Sozialwissenschaften produziert wird (zur Bedeutung diskursiven Wissens siehe ausführlich Abschnitt 2.3 und EISNER 2008). Daneben gibt es aber eine Vielzahl weiterer Varianten von AIR, die eher nicht-diskursives Wissen vermitteln, von denen ich hier nur einige beispielhaft und ohne Anspruch auf Vollständigkeit

benennen kann (siehe im Überblick z.B. BARONE & EISNER 2012; KNOWLES & COLE 2008; LEAVY 2015a), wie etwa *Fiction-Based Research* oder die Nutzung von Lyrik, Musik oder Tanz bei der Untersuchungsdurchführung oder der Vermittlung von Untersuchungsergebnissen (im Überblick LEAVY 2015a).

Fiction-Based Research beinhaltet die Übersetzung von Untersuchungsergebnissen in eine narrative und fikionalisierte Form. Prominente Vertreterin dieser Variante der AIR ist Patricia LEAVY, die die Romane "Low-Fat Love" (2011), "American Circumstance" (2016) sowie "Blue" (2015b) veröffentlicht hat (siehe zu *Fiction-Based Research* im Einzelnen LEAVY 2013). "Blue", ein auf Interviews der Autorin basierender Roman über die Identitätsentwicklung in den Jahren nach dem Studium, wurde bereits für fünf Preise nominiert, darunter den von America Fest jährlich in mehreren Kategorien vergebenen USA Best Books Award 2016 in den Kategorien *Fiction: General Fiction* und *Fiction: Women's Literature* (LEAVY 2015c). Der Verlag Sense Publishers hat sogar eine eigene Reihe für *Fiction-Based Research*, die [Social Fictions Series](#), eingerichtet, in der u.a. LEAVYs Romane veröffentlicht sind. [14]

Mehr Spielraum für Interpretation und für multiple Bedeutungen als die AE oder die *Fiction-Based Research* lässt die Nutzung von Lyrik bei der Vermittlung von Untersuchungsergebnissen (siehe im Überblick PRENDERGAST, LEGGO & SAMESHIMA 2009). Hier ist beispielsweise das Verfahren der *Poetic Transcription* einzuordnen (GLESNE 1997), bei dem Forschende – in der Regel rückgreifend auf Laurel RICHARDSON (z.B. 1992) – auf der Grundlage einer thematischen Analyse einzelne Worte und Teilsätze aus Interviewtranskripten extrahieren und zu einem Gedicht zusammenfügen. Dabei handelt es sich nach der Klassifikation von PRENDERGAST (2009) um *Researcher-Voiced Poetry*, bei der die Entscheidungen und die Erstellung der Lyrik bei den Forschenden liegen. Davon zu unterscheiden ist die stärker partizipative *Participant-Voiced Poetry*. Das Verfahren der *Found Poems* von Rosemary REILLY (2013) sieht beispielsweise vor, die Interviewtranskripte an die Teilnehmer_innen zu geben und diese zu bitten, aus diesen Gedichte zu erstellen. Der Prozess dient zugleich der Validitätsprüfung im Sinne des *Member Checking*, der Partizipation der Teilnehmer_innen und der Vermittlung der Untersuchungsergebnisse im Sinne der AIR. [15]

Neben der AE kommt innerhalb der AIR vor allem dem *Ethnodrama* und dem *Ethnotheatre* eine hohe Bedeutung zu (siehe im Überblick LEAVY 2015a, Kap.6; SALDANA 2011). Dabei bezieht sich *Ethnodrama* auf die Aufarbeitung von im Forschungsprozess gewonnenen Daten in Form eines Skripts, *Ethnotheatre* auf die Aufführung des Datenmaterials (zur Differenzierung vgl. LEAVY 2015a, S.182). Im Folgenden beziehe ich mich in erster Linie auf das *Ethnotheatre*, das wiederum in engem Zusammenhang mit den Begriffen der Performativität und des *Embodiment* steht, der Verkörperung, Körperlichkeit, Leiblichkeit (PELIAS 2008; WINTER 2011, Abschnitt 3.3.; zu Konzepten des Performativen siehe DIAZ-BONE 2011; GERGEN & GERGEN 2011 und den von JONES et al. 2009 herausgegebenen FQS-Themenschwerpunkt zu performativer Sozialwissenschaft). *Embodiment* lenkt die Aufmerksamkeit darauf, dass Erfahrung immer auch verkörperte Erfahrung ist (z.B. SNOWBER 2012).

Elisabeth GROSZ (1994) unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen Ansätzen des *Inscriptive Body* und des *Lived Body*. In den Traditionen des Ersteren geht es darum, wie Erfahrung dem Körper sozusagen eingeschrieben wird, wie Erfahrung körperlich kumuliert – und um die Zusammenhänge zwischen solcher kumulativen körperlichen Erfahrung und Machtrelationen in unserer Gesellschaft, etwa Körper, Macht und Geschlecht. In den Traditionen des *Lived Body* geht es dagegen um gelebte Erfahrung. Hier ist der Körper nicht der Ort eingeschriebener Erfahrung, sondern "condition und context" von Erfahrung (S.86). [16]

Das *Ethnotheatre* kombiniert beides, Performanz und *Embodiment*, und in dieser Hinsicht ist es mit anderen performativen Formaten wie etwa dem Tanz vergleichbar. Spezifisch für das *Ethnotheatre* ist, dass diese Merkmale mit dem Wort bzw. dem Script kombiniert werden. Daraus resultiert die hohe Eignung für soziale Veränderung, die dem *Ethnotheatre* zugeschrieben wird – DENZIN spricht hier beispielsweise vom pädagogischen Potenzial des Performativen (2003). Johnny SALDANA (2011) nutzt das *Ethnotheatre* zur Vermittlung von Ergebnissen qualitativ-sozialwissenschaftlicher Untersuchungen und bindet dabei das Verfassen des Skripts eng an den Forschungsprozess an: Sein Vorgehen sieht etwa die Verwendung von In-vivo-Kodierungen von Interviewtranskripten vor oder die Verkörperung unterschiedlicher Perspektiven durch unterschiedliche Charaktere zum Zweck der Triangulation (siehe für Beispiele SALDANA 2005). Im Rahmen der Produktion von "Street Rat", einer Dramatisierung und Produktion der Resultate einer Studie von FINLEY und FINLEY (1998) über das Leben und Erleben von fünf obdachlosen Jugendlichen in New Orleans, führte er in Ergänzung zur Forschung von FINLEY und FINLEY zunächst ethnografische Studien vor Ort durch und ließ die Daten in die Produktion einfließen (SALDANA, FINLEY & FINLEY 2005). [17]

Wie für die Autoethnografie ergeben sich aus dem emotionalen Potenzial des *Ethnotheatre* ethische Konsequenzen. SALDANA und andere Vertreter_innen des Genre nutzen in diesem Zusammenhang beispielsweise sog. *Postperformance Sessions*, in denen die Zuschauer_innen Gelegenheit haben, ihre Eindrücke und Reaktionen auf das Stück zu diskutieren. Zugleich stellen diese Sessions auch eine zusätzliche Datenquelle für das Thema und für die Rezeption des Stücks dar (siehe im Überblick LEAVY 2015a, S.182-192). Die Möglichkeiten des *Ethnotheatre* für Empowerment werden noch verstärkt, wenn das Genre partizipativ genutzt wird – wenn also das Skript und die Inszenierung in Kooperation zwischen Forschenden und Teilnehmenden erstellt werden. Beispielhaft zu nennen sind hier etwa die *Performance Pedagogy* nach DENZIN (2003), das "Theatre of the Oppressed" nach BOAL (1985) oder das *Playbuilding* nach NORRIS (2009). [18]

Auch andere Kunstformen sind vielfach im Rahmen der AIR nutzbar gemacht worden, insbesondere Film (z.B. HARRIS 2012; im Überblick LEAVY 2015a, Kap.6) sowie Malerei (im Überblick: LEAVY 2015a, Kap.7; SULLIVAN 2010), seltener auch Musik (BRESLER 2008; im Überblick LEAVY 2015a, Kap.4) oder Tanz (im Überblick BLUMENFELD-JONES 2008; LEAVY 2015a, Kap.5). Als Film

sei hier beispielhaft "Rufus Stone" genannt: Der Film basiert auf einem mehrere Jahre umfassenden qualitativen Forschungsprojekt von Kip JONES über die homosexuelle Identität älterer Männer in England. JONES (2013) verfasste das Skript und arbeitete bei der Produktion mit einem professionellen Regisseur zusammen. [19]

Beispiele von AIR finden sich im Übrigen auch in Deutschland, etwa in den Arbeiten von Günter MEY. Er realisierte gemeinsam mit einem Filmemacher – basierend auf Interviews und ergänzt um Aufnahmen und inszenierte Szenen – die Dokumentation "Auf den Spuren von Martha Muchow" (MEY & WALLBRECHT 2016) als Auseinandersetzung mit der Studie "Der Lebensraum des Großstadtkindes" (MUCHOW & MUCHOW 1978 [1935]); die Hamburger Kindheitsforscherin beging 1933 angesichts nationalsozialistischer Repressionen Suizid. Auch hat er gemeinsam mit Studierenden der Hochschule Magdeburg-Stendal und in Kooperation mit dem Theater der Altmark 2014 ein Projekt zum Thema Heimat und Beheimatung durchgeführt, ein anderes zum Thema "Angst" im Jahr 2011. Die Ergebnisse beider Interviewstudien hat er jeweils gemeinsam mit dem Theater zu skulpturalen Collagen verarbeitet, die temporär für wenige Tage in Stendal ausgestellt waren (MEY 2011). [20]

2.3 Arts-Based Research

Mit den partizipativen Varianten der AIR verschwimmt schließlich die Grenze zu *Arts-Based Research* (ABR) im engeren Sinne. Tom BARONE und Elliot EISNER definieren ABR als

"an effort to extend beyond the limiting constraints of discursive communication in order to express meanings that would otherwise be ineffable. [...] ABR represents an effort to explore the potentialities of an approach to representation that is rooted in aesthetic considerations and that, when it is at its best, culminates in the creation of something close to a work of art" (2012, S.1). [21]

Bei der AIR sind die ästhetisch-künstlerischen den wissenschaftlichen Zwecken letztlich untergeordnet; ästhetisch-künstlerische Tätigkeit hat hier den Status einer Methode, die mit dem Ziel wissenschaftlicher Erkenntnis eingesetzt wird. ABR dagegen ist definiert als Forschung und Erkenntnis *vermittels* ästhetisch-künstlerischer Tätigkeit. ABR tritt in dieser Konzeptualisierung als drittes Paradigma neben die quantitative und die qualitative Sozialforschung. Ziel ist es nicht, diskursives, verallgemeinerbares Wissen zu generieren, das in propositionaler Form schriftlich darstellbar ist. Bei der ABR geht es vielmehr um die Erzeugung nicht-diskursiven Wissens, um das Eröffnen von Möglichkeiten einer alternativen Weltsicht, wobei Kunst gleichzeitig als System der Produktion, der Kommunikation und der kritischen Reflexion fungiert (EISNER 2008; ROLLING 2013, Kap.1). EISNER (2005, S.210) paraphrasiert hier James DEWEY: "Science states meaning, arts express meaning". Kunst ist Ausdruck von Bedeutung durch Form, die das Potenzial hat, die Rezipient_innen zu berühren, sie mitempfinden zu lassen und so ihr Verständnis von Welt zu erweitern. Auch für ABR gilt also, dass sie erst im Rezeptionsprozess und

möglicherweise sogar erst im darauf aufbauenden Wirkprozess abgeschlossen ist (z.B. FINLEY 2008; siehe Abschnitt 2.4). [22]

Parallel zur Entstehung der ABR im sozialwissenschaftlichen Kontext hat sich aus den Kunsthochschulen heraus *Artistic Research* entwickelt, in vergleichbarer Weise als "research in the arts" (BORGDORFF 2012, S.48) verstanden, als Forschung durch Ausübung künstlerischer Tätigkeit, die prä-reflexives, nicht-konzeptuelles Wissen generiert (BORGDORFF 2012; JOHNSON 2012). *Artistic Research* wurde zunächst in erster Linie zur Untersuchung kreativer Prozesse verwendet, wird aber inzwischen auf unterschiedlichste Gegenstandsbereiche unter Nutzung verschiedener Kunstformen eingesetzt. Ein Unterschied zur ABR besteht in dem Stellenwert des Kunstwerks selbst, der in *Artistic Research* höher anzusetzen ist (z.B. HANNULA, SUORANTA & VADÉN 2005, S.20-22) – was angesichts des Ursprungs in den (bildenden) Künsten auch nicht verwundert. [23]

Wie AIR macht ABR ebenfalls das gesamte Spektrum an Kunstformen für sich nutzbar. In ihrer prototypischsten Form stellt die Erschaffung des Kunstwerks zugleich den Erkenntnisprozess dar (BORGDORFF 2012; HANNULA et al. 2005, Kap.1). Einschlägige Beispiele stammen etwa aus dem Bereich Tanz und Bewegung: Hier wird der Körper als Ort der Erfahrung konzipiert und genutzt. Jack MIGDALEK (2015) z.B. verwendet Tanz zur Untersuchung von Geschlechternormen: Im Rahmen einer Toncollage stellte er Musik zusammen, die entweder eher maskuline oder eher feminine Bewegungen evoziert. MIGDALEK bewegte sich zusammen mit anderen Teilnehmer_innen zu der Musik, "widersetzte" sich aber den evozierten Bewegungen, bewegte sich also bewusst eher feminin zu maskuliner und eher maskulin zu femininer Musik. Dabei beobachtete er seine eigenen Reaktionen und achtete vor allem darauf, an welchen Stellen er begann, sich unwohl zu fühlen. MIGDALEKs Körper fungiert hier als fein gestimmtes Instrument der Datenerhebung. Im deutschsprachigen Bereich ist hier außerdem das Recherchetheater zu nennen, das sich als das Äquivalent des *Ethnotheatre* innerhalb der *Artistic Research* verstehen lässt (FEINDEL & RAUSCH 2016). [24]

2.4 Relationen und Konsequenzen

ABR, in welcher Form auch immer, wirft fundamentale Fragen auf. Ausdrücklich nicht nachgehen will ich hier der Frage nach der Relation der ABR zur Kunst bzw. der Frage, ob die Ergebnisse von ABR als Kunst gelten können – aus sozialwissenschaftlicher Sicht lässt sich hierzu schwerlich etwas sagen. Zielführender erscheinen mir hier die folgenden Gesichtspunkte, die die Relation von ABR und (Sozial-) Wissenschaften im Allgemeinen sowie zwischen ABR und qualitativer Sozialforschung im Besonderen betreffen. [25]

Die Frage nach der Relation zwischen ABR und Wissenschaft lässt sich aus zwei Perspektiven stellen, aus der Perspektive der Kunst und der Perspektive der Wissenschaft. Die erstere Perspektive wird durch eine Aussage von Pablo PICASSO auf den Punkt gebracht, die Patricia LEAVY in ihrer Einführung zur ABR zitiert (2015a, S.224): "I never made a painting as a work of art, it's all

research". Wenn ABR darüber definiert ist, dass sie unter Nutzung ästhetischer Mittel eine alternative Form von Wissen und Weltsicht generiert und das Potenzial hat, die Rezipient_innen zu berühren – ist dann nicht eigentlich jedes Kunstwerk zugleich Forschung? Oder braucht es auf dem Weg von der Kunst zur ABR das explizite Erkenntnisinteresse, die kritische Reflexion der Erschaffung des Kunstwerks (CANDY & EDMONDS 2012)? Oder gar die ausdrückliche Zusammenarbeit mit Sozialwissenschaftler_innen? Diese Frage lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt, an dem innerhalb der ABR eine Vielfalt unterschiedlicher Vorgehensweisen und unterschiedlicher Definitionen des eigenen Gegenstandsbereichs existieren (KJORUP 2010; ROLLING 2013, Kap.1), noch längst nicht schlüssig beantworten. [26]

Umgekehrt lässt sich ebenso fragen: "Ist" ABR "Wissenschaft"? Das ist natürlich letztlich eine Frage der Definition von Wissenschaft und der angesetzten Kriterien. Wenn man an einer Definition von Wissenschaft festhält, bei der es darum geht, diskursives Wissen in propositionaler Form zu generieren, dann kann ABR sicher nicht als Wissenschaft gelten. Aber gerade als qualitative Sozialwissenschaftler_innen dürfte uns die Situation nur allzu vertraut sein, dass an unsere Arbeit Kriterien von Wissenschaftlichkeit angelegt werden – beispielsweise die Generierung kontextunabhängigen, verallgemeinerbaren Wissens, das Prinzip der Wertfreiheit, die Unabhängigkeit der Forschung von der Person der Forscher_in – die unseren Zielsetzungen und den Prinzipien unseres Vorgehens nicht angemessen sind. Gerade für qualitative Sozialwissenschaftler_innen lohnt es sich daher m.E., offen zu bleiben in den Kriterien, die wir an Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit anlegen, und zu fragen: Gibt es nicht in der Tat unterschiedliche Formen von Wissen und Erkenntnis? Und bieten uns die verschiedenen Kunstformen und Medien nicht tatsächlich Möglichkeiten präkonzeptueller Erkenntnis und nicht-diskursiven Wissens, das in diskursiver Form eben nicht herstellbar ist (zur Diskussion der Relation der verschiedenen Arten von Wissen vgl. BARONE & EISNER 2012, Kap.3; BORGDORFF 2012; EISNER 2008; JOHNSON 2012; zu Kriterien der Bewertung von ABR vgl. BARONE & EISNER 2012, Kap.8; KNOWLES & PROMISLOW 2008; LEAVY 2015a, Kap.8)? [27]

Alternativ lässt sich aber aus der Perspektive der qualitativen Sozialforschung ebenso fragen: Ist ABR tatsächlich so innovativ – oder werden viele der Zielsetzungen der ABR nicht bereits durch die qualitative Sozialforschung abgedeckt? Zunächst einmal ist festzuhalten, dass es in der Tat viele Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Forschungstraditionen gibt. Um hier nur einige zu nennen: die Kritik an den quantitativen Sozialwissenschaften, die Offenheit des Forschungsprozesses, die Rolle der Person der Forscherin bzw. des Forschers im Forschungsprozess, die Bedeutung der Reflexivität, die Generierung kontextgebundenen Wissens, die Relation zwischen Forschenden und Beforschten bis hin zur Einbeziehung der Teilnehmer_innen als Mitforschende im Rahmen partizipativer Ansätze (z.B. BORGDORFF 2012; COLE & KNOWLES 2008). Diese Gemeinsamkeiten bilden gerade den Hintergrund der AIR, die ästhetische Prozesse und Herangehensweisen im Rahmen qualitativer Sozialforschung nutzbar macht, etwa als Erhebungsmethode

wie bei der *Photovoice* (zur Methode: WANG & BURRIS 1997; in der ABR: LEAVY 2015a, S.234f.) oder als Methode zur Ergebnisdarstellung wie beim *Ethnotheatre* (vgl. oben Abschnitt 2.2). [28]

ABR unterscheidet sich jedoch von qualitativer Sozialforschung in mindestens drei wesentlichen Punkten: Der erste betrifft eben die Art des generierten Wissens. In der qualitativen Sozialforschung ist dies in aller Regel konzeptuell und diskursiv, in der ABR prä-konzeptuell und nicht-diskursiv. Damit geht einher, dass qualitative Sozialforschung häufig nach Antworten auf eine Forschungsfrage sucht, während es bei ABR wesentlich um die Generierung von Problembeschreibungen und alternativen Sichtweisen geht. Auch steht in der ABR die Vorläufigkeit und Revidierbarkeit von Wissen stärker im Vordergrund als in der qualitativen Sozialforschung (EISNER 2008). Ein zweiter wichtiger Unterschied betrifft die Rolle der Rezeption im Forschungsprozess. Eine qualitative Studie gilt zu einem bestimmten Punkt als abgeschlossen und wird dann innerhalb der wissenschaftlichen Community veröffentlicht. Anders bei der ABR: Hier ist die Rezeption konstitutiver Bestandteil des Forschungsprozesses und Kriterium für die Bewertung des Ergebnisses. Wenn das Kunstwerk nichts berührt, keine empathische Reaktion bei den Rezipient_innen bewirkt, nicht dazu führt, dass zumindest für einen Moment die Welt aus einem anderen Blickwinkel wahrgenommen wird, dann hat die ABR ihren Zweck verfehlt. ABR generiert non-diskursives Wissen nicht nur bei den Forschenden, sondern auch bei den Rezipient_innen (z.B. BARONE & EISNER 2012, Kap.1; LEAVY 2015a, Kap.1). Die Dualität von Forschenden und Teilnehmenden wird in der ABR erweitert zur Trias von Forschenden, Teilnehmenden und Rezipient_innen – wobei einzelne Rollen allerdings auch zusammenfallen können. Daraus folgt dann der dritte Unterschied zwischen qualitativer Sozialforschung und ABR: Dass ABR stärker als qualitative Sozialforschung und paradigmatisch auf partizipatorische Formate, auf das Erreichen eines breiteren und nicht-akademischen Publikums und auf Veränderung gesellschaftlicher Wirklichkeit hin ausgerichtet ist (z.B. BARONE & EISNER 2012, Kap.8; FINLEY 2008). [29]

Vor allem aus dem zweiten Unterschied ergeben sich m.E. wichtige Anregungen für die qualitative Sozialforschung. Wenn man ein konstruktivistisches Modell der Textverarbeitung ansetzt, dann bildet der "Text" lediglich eine Vorlage – ein "Kommunikat" in der Terminologie der Empirischen Literaturwissenschaft – die erst im Verlauf der Rezeption mittels ineinander greifender Top-down- und Bottom-up-Verarbeitungsprozesse zu einem Text komplettiert wird (CHRISTMANN & SCHREIER 2003; GROEBEN 1982, Kap.1). Vor diesem Hintergrund lassen sich Modellierungen des Verstehens literarischer Texte in gewissem Rahmen auch für die Konzeptualisierung des Verstehens nicht-literarischer und wissenschaftlicher Texte nutzbar machen (CHRISTMANN & SCHREIER 2003). So hat Uwe FLICK beispielsweise für die Rekonstruktion der Produktion und Rezeption wissenschaftlicher Texte das Konzept der "Mimesis" herangezogen (1994), und Jürgen STRAUB rekurriert bei der Explikation des Prozesses der Interpretation auf Umberto ECOS Differenzierung zwischen der Intention des Autors/der Autorin, des Werks und der Leser_innen (1999). Gemeinsam ist all diesen Ansätzen die Betonung der Rolle der Rezeption im

Verstehensprozess bei der Erzeugung von Bedeutung. Bedeutung "befindet" sich nicht "im Text" – auch nicht im wissenschaftlichen –, sondern wird von den Leser_innen vor dem Hintergrund des Textes im Rahmen eines aktiven Verstehensprozesses ko-konstruiert. In der (qualitativ) sozialwissenschaftlichen Forschung tendieren Forschende häufig dazu, diesen Aspekt der Rezeption im Forschungs- und Kommunikationsprozess auszublenden. Wie würde sich Forschungstätigkeit verändern, wenn wir den Rezeptionsprozess als Teil des Forschungsprozesses verstehen würden? Wie würde sich qualitative Sozialforschung und Publikationstätigkeit verändern, wenn wir grundsätzlich auch eine breitere Öffentlichkeit und deren Rezeptionsprozesse im Blick hätten? Ich meine, es lohnt sich, darüber nachzudenken. [30]

3. *Mixed Methods*

Damit komme ich nun zum zweiten Kontext qualitativer Sozialforschung, mit dem ich mich hier befassen möchte, den *Mixed Methods* (MM). Die Anzahl an Veröffentlichungen zu diesem Thema ist in den vergangenen Jahren vor allem im englischsprachigen Raum stark angestiegen (unter anderem: BERGMAN 2008a; CRESWELL 2015a; CRESWELL & PLANO CLARK 2011; GREENE 2007; HESSE-BIBER & JOHNSON 2015; MORGAN 2014; PLANO CLARK & CRESWELL 2008; TASHAKKORI & TEDDLIE 2010; TEDDLIE & TASHAKKORI 2009; im deutschsprachigen Raum: BURZAN 2016; KELLE 2014; KUCKARTZ 2014; SCHREIER & ECHTERHOFF 2013). In den folgenden Abschnitten werde ich MM zunächst kurz definieren (Abschnitt 3.1). Anschließend skizziere ich einige Kritikpunkte an der MM-Forschung aus der Sicht der qualitativen Sozialforschung (Abschnitt 3.2) sowie Reaktionen und Weiterentwicklungen von MM in jüngster Zeit, teilweise als Reaktion auf diese Kritik (Abschnitt 3.3). [31]

3.1 Definition von *Mixed Methods*

Mixed Methods wird heute meist über zwei zentrale Merkmale charakterisiert: die Anwendung sowohl qualitativer als auch quantitativer Methoden in einer Studie oder in zwei eng aufeinander bezogenen Studien sowie die Integration qualitativer und quantitativer Daten bzw. Elemente (CRESWELL 2015a, S.2; JOHNSON, ONWUEGBUZIE & TURNER 2007; KUCKARTZ 2014, S.33). Diese Definition ist zwar nicht unumstritten, ist aber als Grundlage für die folgenden Überlegungen ausreichend. [32]

Historisch gesehen sind Kombinationen qualitativer und quantitativer Forschung in den Sozialwissenschaften auch vor der gegenwärtigen Verbreitung von MM nicht neu, zwischen 1920 und 1950 waren sie sogar durchaus üblich (s. auch FINE & ELSBACH 2000; GIDDINGS 2006). Klassische sozialwissenschaftliche Studien wie etwa die Marienthal-Studie von Marie JAHODA, Paul LAZARSELD und Karl ZEISEL (1975 [1933]) oder die "Robbers' Cave"-Studie von Muzafar SHERIF und Mitarbeiter_innen (SHERIF, HARVEY & WHITE 2013 [1954]) nutzten sowohl qualitative als auch quantitative Daten und Herangehensweisen. Auch ist hier der Triangulationsdiskurs zu erwähnen, der für die qualitativen Sozialwissenschaften vor allem seit DENZINs Ausarbeitung verschiedener

Varianten von Triangulation (1970), im deutschsprachigen Raum vertieft durch Uwe FLICK (2012) und Udo KELLE (2001), von Bedeutung ist: Mit dem Konzept der Triangulation verbindet sich ja ebenfalls die Nutzung und Integration qualitativer und quantitativer Methoden und auch Daten – wobei Triangulation allerdings nicht auf die Kombination qualitativer und quantitativer Verfahren beschränkt ist, sondern im Sinne einer *Multimethod*-Studie auch die Kombination zweier qualitativer Methoden beinhalten kann (zum Begriff der *Multimethod*-Forschung s. BURZAN 2016; HESSE-BIBER 2015). [33]

Neu ist bei MM allerdings der Anspruch, als drittes Paradigma aufzutreten (BIESTA 2010; JOHNSON & ONWUEGBUZIE 2004; TEDDLIE & TASHAKKORI 2009, Kap.5). Die Institutionalisierung und Etablierung von MM in der wissenschaftlichen Community setzt CRESWELL (2014) mit dem Erscheinen der ersten Auflage des "Handbook of Mixed Methods" (TASHAKKORI & TEDDLIE 2003) an, gefolgt von der Gründung des *Journal of Mixed Methods* 2007 und schließlich der "Mixed Methods Research Association" (MMIRA) 2013. Maßgeblich für diese Institutionalisierung waren in erster Linie Autor_innen wie John CRESWELL, Vicky PLANO-CLARK, Charles TEDDLIE und Abbas TASHAKKORI, die MM erkenntnistheoretisch weitgehend über den Pragmatismus begründen (im Überblick: KUCKARTZ 2014, S.40ff.; TEDDLIE & TASHAKKORI 2009, Kap.5). Forschungspraktisch bedeutet dies häufig: Die Auswahl der Methoden richtet sich nach der Forschungsfrage; ausschlaggebend ist – verkürzt formuliert – was funktioniert. [34]

Auch von Vertreter_innen qualitativer Sozialforschung wurde die zunehmende Verbreitung von MM zunächst durchaus begrüßt. Denn MM, so hatte es zumindest den Anschein, erlaubte eine Neubewertung der ontologischen und epistemologischen Positionen von sowohl qualitativer als auch quantitativer Forschung und erhöhte potenziell die Akzeptanz qualitativer Methoden innerhalb des sozialwissenschaftlichen Mainstream, und zwar nicht nur als explorative Vorstudie zur "eigentlichen" quantitativen Untersuchung (z.B. BERGMAN 2008b; siehe auch die Beiträge in SCHREIER & FIELDING 2001). [35]

3.2 Kritik von *Mixed Methods* aus qualitativ-sozialwissenschaftlicher Sicht

Inzwischen werden gerade aus der qualitativen Perspektive allerdings zunehmend auch kritische Stimmen laut (z.B. BURZAN 2016; GIDDINGS 2006; MORSE & CHEEK 2014; HESSE-BIBER, RODRIGUEZ & FROST 2015). Zu den Kritikpunkten zählt beispielsweise, dass der Pragmatismus im Kontext von MM nicht selten auf die Position von "Wir nutzen die Methoden, die am besten funktionieren" reduziert wird. Damit einher geht, dass wissenschaftstheoretische Positionen und zumindest nicht unproblematische Spannungen bis hin zu Inkompatibilitäten zwischen Methoden mit unterschiedlichem ontologischen und epistemologischen Hintergrund vernachlässigt werden (BURZAN 2016, Kap.1; GIDDINGS 2006; HOWE 2004; KELLE 2008). In diesem Zusammenhang ist auch die Kritik zu sehen, dass MM – und damit auch die Rolle der qualitativen Methoden innerhalb von MM – zunehmend forschungsökonomischen Interessen untergeordnet sind. Auch die Nutzung qualitativer Methoden steht zunehmend

unter dem Diktat, funktionieren und brauchbare Ergebnisse erbringen zu müssen (GIDDINGS 2006). [36]

Weitere Kritik richtet sich darauf, dass MM keineswegs eine Gleichberechtigung qualitativer und quantitativer Methoden bedeute, sondern dass eine quantitative, im Postpositivismus verankerte Vorgehensweise die MM-Forschung dominiere (z.B. DENZIN 2010; GIDDINGS 2006; HESSE-BIBER et al. 2015). Dieses Argument stützt sich erstens auf Analysen von MM-Studien in verschiedenen Disziplinen, die immer wieder zeigen, dass mehrheitlich solche MM-Studien publiziert werden, in denen der quantitativen Forschung das höhere Gewicht zukommt. Es stützt sich weiterhin auf die starke Design-Orientierung innerhalb der MM-Forschung und -Methodologie. Zwar werden konzeptuell zwei grundlegende Varianten von MM-Designs unterschieden: fixe Designs, die eine feste Abfolge von Untersuchungsphasen, Methoden und Integrationsschritten vorsehen, und emergente, prozessuale Designs, die sich im Untersuchungsverlauf entwickeln. In der methodologischen Literatur zu MM dominieren jedoch klar die fixen Designs (z.B. CRESWELL 2015a; NASTASI, HITCHCOCK & BROWN 2010). Die Auswahl eines Designs vor Untersuchungsbeginn privilegiert allerdings eine quantitative, lineare Vorgehensweise und vernachlässigt entsprechend ein flexibles, emergentes, iteratives Vorgehen, wie es für die qualitative Sozialforschung charakteristisch ist. [37]

Der nächste Kritikpunkt bezieht sich auf eine Konsequenz aus den vorausgehenden Problempunkten: MM-Studien beschränken sich in ihrer Mehrzahl auf einen vergleichsweise geringen Teilbereich qualitativer Methoden, nämlich die von GIDDINGS (2006) so genannte "deskriptive qualitative Forschung" (siehe auch SANDELOWSKI 1996). Auswertungsverfahren der Wahl sind hier meist Varianten des thematischen Kodierens oder der qualitativen Inhaltsanalyse, die sich gut für eine variablenorientierte Vorgehensweise und eine Umwandlung in quantitative Daten eignen. Diese Form qualitativer Forschung ist also für die Kombination mit quantitativen Methoden besonders anschlussfähig. Dabei ist nicht die Verwendung dieser Methoden als solche das Problem, die natürlich durchaus ihre Berechtigung hat. Problematisch ist vielmehr die Vernachlässigung anderer, stärker interpretativ und rekonstruktiv konzipierter Ansätze – wie etwa die dokumentarische Analyse, diskursanalytische Verfahren, narrative Verfahren, Semiotik oder Videografie. GIDDINGS sieht hier die Gefahr des *Streamlining* der qualitativen Forschung, die gerade in Kombination mit einer Ausrichtung von Forschung auf ökonomische Interessen fatale Konsequenzen haben kann. Denn aus der Sicht des quantitativen Mainstreams werden ja in einem MM-Kontext qualitative Verfahren zumindest in bestimmten Disziplinen zunehmend gelehrt, genutzt und finanziell gefördert. Vor diesem Hintergrund wird es immer schwieriger, die Vernachlässigung des vollen Spektrums qualitativer Sozialforschung gegenüber Außenstehenden überzeugend zu begründen. [38]

Schließlich findet sich die Kritik, dass die MM-Forschung paradoxerweise gerade dazu beiträgt, die Differenz zwischen quantitativer und qualitativer Forschung zu zementieren, indem hier mit binären Gegensätzen von "quantitativ" und "qualitativ" argumentiert wird (z.B. BERGMAN 2008b; GIDDINGS 2006; HUNTER

& BREWER 2015). Als Reaktion darauf werden in der Literatur zunehmend Überlegungen dazu formuliert, wie sich innerhalb der MM-Forschung eine solche Dichotomisierung vermeiden lässt. Ein Vorschlag ist beispielsweise, Methoden und Designs nicht per se als "qualitativ" oder "quantitativ" zu klassifizieren, sondern die Designkomponenten auf einer Reihe von Dimensionen detailliert zu beschreiben, etwa im Hinblick auf Epistemologie, Zielsetzungen, Qualitätskriterien, Reflexivität usw. (z.B. GUEST 2013; MAXWELL, CHMIEL & ROGERS 2015; PEARCE 2015). Ein anderer Alternativvorschlag zum Operieren in Dichotomien von "qualitativ" und "quantitativ" lautet, gerade die qualitativen Designkomponenten und Methoden genauer zu beschreiben, um so die qualitative Methodenvielfalt besser sichtbar werden zu lassen (GIDDINGS 2006). [39]

Zusammenfassend laufen alle diese Kritikpunkte auf eines hinaus, nämlich auf die Kritik an der MM-Forschung als quantitativ orientiert, als "quantitatively driven" (MORSE & CHEEK 2014, S.3). [40]

3.3 Reaktionen auf die Kritikpunkte

Wie sehen nun die Reaktionen auf diese Kritikpunkte aus? Nicht weiter überraschend ist, dass Vertreter_innen des Mainstream der MM-Forschung wie etwa John CRESWELL (2015b) diese Kritik als ungerechtfertigt zurückweisen. Zugleich findet auch aus dem Mainstream der MM-Forschung heraus eine vermehrte Hinwendung zu qualitativen Methoden und Designs statt. So veröffentlichten Burke JOHNSON, Marilyn McGOWAN und Lisa TURNER (2010) einen Artikel, in dem sie argumentieren, dass die Grounded-Theory-Methodologie (GTM) in hohem Maß an MM anschlussfähig sei und schließlich eine MM-Version der GTM vorstellen – für die es allerdings bisher kaum Anwendungsbeispiele gibt. In eine vergleichbare Richtung zielt ein Artikel von Joanne MAYOH und Anthony ONWUEGBUZIE aus dem Jahr 2015, in dem sie die Eignung verschiedener Varianten der Phänomenologie für die Einbettung in MM-Designs herausarbeiten und auch bereits publizierte Untersuchungsbeispiele vorstellen. Hier handelt es sich also um einen Versuch, auch stärker holistische und interpretative qualitative Designs für die MM-Forschung nutzbar zu machen. Dabei gehen die Autor_innen zwar auch auf ontologische, epistemologische und axiologische Unterschiede und mögliche Gemeinsamkeiten zwischen dem Postpositivismus und dem jeweiligen qualitativen Ansatz ein. Gemeinsamkeiten und Anschlussfähigkeit werden allerdings nach meinem Eindruck weniger argumentativ begründet als vielfach lediglich behauptet. [41]

Seitens der qualitativen Sozialforschung findet sich in Reaktion auf diese Kritik an der MM-Forschung zunehmend die Forderung nach einer qualitativ dominierten – "qualitatively driven" – MM-Forschung. Zu den Vertreter_innen dieser Position zählen insbesondere Sharlene HESSE-BIBER (2015; siehe auch HESSE-BIBER et al. 2015), Lynne GIDDINGS (2006) und Janet MORSE (MORSE & CHEEK 2014). HESSE-BIBER und MORSE vertreten dabei bewusst eine Variante von MM, die auch *Multimethod*-Studien mit einschließt. HESSE-BIBER und ihre Koautorinnen (2015) entwickeln beispielsweise eine Reihe von qualitativ dominierten MM-Designs, die unter anderem auch die Kombination mehrerer

qualitativer Methoden und Designs unter Ausschluss quantitativer Designkomponenten beinhalten. [42]

Parallel zu solchen Forderungen nach einer qualitativ orientierten MM-Forschung hat sich innerhalb der MM-Community in den letzten Jahren eine Entwicklung in Richtung auf Offenheit für andere wissenschaftstheoretische Positionen als die des Pragmatismus vollzogen. Zu nennen ist hier insbesondere die zunehmende Bedeutung des transformativen Paradigmas nach Donna MERTENS (2008). Dieses ist in erster Linie durch Forschung zum Zweck gesellschaftlicher Veränderung in Richtung auf vermehrte soziale Gerechtigkeit gekennzeichnet. Annahmen und Zielvorstellungen des transformativen Paradigmas sind u.a.: Beziehungen zwischen Forschenden und Teilnehmenden, die durch Respekt und Reziprozität gekennzeichnet sind; die Annahme multipler Wirklichkeiten, die sich in und durch zwischenmenschliche Beziehungen konstituieren; Authentizität und Berücksichtigung von Machtunterschieden bei der Erkenntnisgewinnung; Methodologie, die der Komplexität von Wirklichkeiten gerecht wird, Widersprüchlichkeit zulässt und marginalisierte und unterdrückte Stimmen privilegiert. Die Nähe dieses Paradigmas zu Formen partizipativer und emanzipatorischer Forschung, die in der qualitativen Sozialforschung schon lange ihren Platz haben, ist offensichtlich. MERTENS argumentiert, dass das transformative Paradigma eine besonders gute Passung zu MM-Forschung aufweise, da es offen sei für komplexe Phänomene und den Raum biete, verschiedenen Stimmen Gehör zu verschaffen (MERTENS, BLEDSOE, SULLIVAN & WILSON 2010; siehe auch CRAM & MERTENS 2015). [43]

In der Tat hat das transformative Paradigma in den letzten Jahren innerhalb der MM-Community immer mehr an Bedeutung gewonnen. In der zweiten Auflage ihres Lehrbuchs zu MM haben beispielsweise John CRESWELL und Vicky PLANO CLARK (2011) den bisherigen MM-Designs ein transformatives Design hinzugefügt. Auch die fünfjährige Tätigkeit von Donna MERTENS als Mitherausgeberin des *Journal of Mixed Methods Research* hat dazu beigetragen, das transformative Paradigma innerhalb der MM-Forschung zu verankern und damit auch eine Grundlage für eine MM-Forschung zu legen, in der qualitative und quantitative Ansätze und Sichtweisen gleichberechtigt sind (vgl. die einleitenden Beiträge zu zwei Themenheften: AITOR 2014; MERTENS 2015). [44]

Diese Entwicklung in Richtung auf eine gleichberechtigtere MM-Forschung, in der qualitative Sichtweisen stärker als bisher zum Tragen kommen, zeigt sich beispielsweise daran, dass in den Ausgaben des *Journal of Mixed Methods Research* aus den Jahren 2014 und 2015 in jeder Ausgabe mindestens eine Studie auf der Grundlage des transformativen Paradigmas enthalten war. Zu nennen ist hier außerdem ein Themenheft des *Journal of Mixed Methods* über marginalisierte Personengruppen, herausgegeben von Teresa SORDE MARTI und Donna MERTENS (2014). In eine ähnliche Richtung weist die Zusammenführung von *Mixed Methods* und *Indigenous Methods* durch Fiona CRAM und Donna MERTENS (2015) im "Handbook of Multimethod und Mixed Methods Research" (HESSE-BIBER & JOHNSON 2015) wie auch, erschienen im

selben Handbuch, die Ausarbeitung einer partizipativen MM-Forschungsrichtung durch Bradley OLSON und Leonard JASON (2015). [45]

3.4 Mixed Methods: Fazit

Die MM-Forschung ist somit zwar mit dem Anspruch angetreten, ein drittes Paradigma zu entwickeln, das in der Lage ist, das Beste aus der qualitativen und der quantitativen Forschung zu kombinieren, war jedoch über Jahre hinweg eher quantitativ dominiert und läuft stellenweise sogar Gefahr, stärker holistische und interpretative Varianten qualitativer Sozialforschung zu marginalisieren. Im Zuge einer Kritik an dieser Entwicklung und der Forderung nach "qualitativ dominierten" MM hat sich das Zentrum der MM-Forschung im Zusammenhang mit einer vermehrten Hinwendung zum transformativen Paradigma jedoch wieder stärker für qualitative Ansätze geöffnet, insbesondere für partizipative Ansätze, die auf gesellschaftliche Veränderung hin ausgerichtet sind. [46]

4. Emergent Methods

Abschließend wende ich mich nun den *Emergent Methods* (EM) als drittem hier relevanten Kontext qualitativer Sozialforschung zu. Die EM nehmen allerdings in der derzeitigen Methodenlandschaft keine der ABR oder MM vergleichbare Rolle ein, weshalb dieser Abschnitt auch deutlich kürzer gehalten wird. [47]

Sharlene NAGY HESSE-BIBER und Patricia LEAVY (2010a) definieren EM als Methoden, die in Reaktion auf eine Methodenlücke entwickelt werden: Entweder kommt es zu gesellschaftlichen Veränderungen, die zu neuen theoretischen Entwicklungen führen – und die bestehenden Methoden reichen nicht aus, um die daraus entstehenden Forschungsfragen zu beantworten. Oder es finden technologische Veränderungen statt – hier sind insbesondere digitale Medien, das Internet, mobile Endgeräte und *Big Data* zu nennen –, deren adäquate Berücksichtigung ebenfalls neue Methoden erfordert. EM entstehen also aus einer Reaktion auf methodologische Defizite oder Möglichkeiten heraus, und sie setzen die Bereitschaft voraus, jenseits etablierter Gleise zu denken. [48]

Überwiegend liegt den EM eine eher qualitative und emanzipatorische Orientierung zugrunde. Bereits der Grundgedanke, dass neue Forschungsfragen neue Methoden erfordern, ist in der qualitativen Annahme einer Gegenstands-Methoden-Interaktion verankert. Darüber hinaus erfolgt die Nutzung von EM flexibel, reflexiv und häufig in einem interdisziplinären Kontext (a.a.O.). Zwar können emergente Methoden prinzipiell ebenso aus der quantitativen wie aus der qualitativen Forschung heraus entwickelt werden (z.B. CONRAD & SCHÖBER 2010; MARK 2010). Angesichts der Verankerung der EM in den Prinzipien qualitativer Sozialforschung überrascht es jedoch nicht, dass die Impulse eher aus der qualitativen Richtung kommen, wobei digitalen Technologien eine besondere Rolle zukommt (MURTHY 2013; NAGY HESSE-BIBER & LEAVY 2010b, Teil III). [49]

Aus der Verankerung der EM in Prinzipien qualitativer Forschung ergibt sich jedoch zugleich, dass sich die Grenze zwischen qualitativen Methoden und den EM nicht immer eindeutig ziehen lässt. So bezeichnen beispielsweise Kathy CHARMAZ und Linda BELGRAVE (2012) sowohl das qualitative Interview wie die GTM als emergente Methoden – emergent in dem Sinne, dass die Anwendung der Methoden nicht standardisierbar, sondern flexibel an die jeweilige Forschungsfrage und -situation anzupassen ist. Hier lässt sich also eine Verwendung des Begriffs der EM im weiteren und im engeren Sinne unterscheiden. Im weiteren Sinn werden EM als quasi deckungsgleich mit einer flexiblen Anwendung qualitativer Methoden im Allgemeinen verstanden (zum engeren Sinn vgl. die obige Definition; siehe auch NAGY HESSE-BIBER & LEAVY 2010a). Auch ist kritisch zu fragen, ab wann genau eine Methode als emergent und eigenständig gelten kann. Stellt jede Modifikation, jede Anwendung einer Methode unter einer neuen Perspektive auch gleich eine neue, emergente Methode dar (vgl. STALLER, BLOCK & HORNER 2010)? So haben beispielsweise Günter MEY und Marc DIETRICH (2016) eine Erweiterung der Grounded-Theory-Methodologie im Hinblick auf visuelle Daten vorgestellt. Je nach Sichtweise lässt sich ihr Vorschlag als eine Anpassung des Ansatzes auf einen anderen Datentyp verstehen oder aber als emergente, neue Variante der GTM. [50]

Angesichts der Definition von EM und der Überlappung relevanter Personen – Patricia LEAVY ist eine wichtige Vertreterin der ABR und Sharlene HESSE-BIBER eine wichtige Proponentin einer qualitativ-orientierten MM-Forschung – überrascht es nicht, dass deutliche Verbindungen zwischen EM und ABR einerseits und EM und MM andererseits bestehen. ABR werden in die Entwicklung von EM einbezogen, etwa bei der Entwicklung Hypermedia-basierter Methoden durch Bella DICKS und Bruce MASON (2010), und Patricia LEAVY (2010) beschreibt performative Ansätze innerhalb der ABR als Beispiel für EM (zur Relation von EM und ABR siehe auch ROLLING 2013, Kap.2). Und EM beinhalten nicht selten die Integration qualitativer und quantitativer Daten und Verfahren, etwa bei der Entwicklung von Methoden zur Nutzung mobiler Endgeräte zur Untersuchung des Nutzungserlebens (MULDER & KORT 2010). Entsprechend werden MM von Vicky PLANO-CLARK, John CRESWELL, Denise O'NEILL GREEN und Ronald SHOPE (2010) auch als eine Variante von EM beschrieben (siehe auch NAGY HESSE-BIBER & LEAVY 2010b, Teil II; sowie das Themenheft von *Qualitative Inquiry* zu MM als EM, hrsg. von HESSE-BIBER 2010). EM können somit quasi als Brücke zwischen ABR und MM gelten. [51]

Im Folgenden sei ein Beispiel angeführt, um die EM anschaulicher zu machen und ihr Potenzial zu verdeutlichen, nämlich die Nutzung emergenter Methoden in der feministischen Geografieforschung durch Mei-Po KWAN (2010). Sie berichtet über eine Reihe von Untersuchungen, in denen quantitative Methoden wie *Global Information Systems* aus einer kritisch-feministischen und qualitativen Perspektive heraus eingesetzt werden. Lisa PARKS (2001) nutzt beispielsweise *Global Positioning Systems* (GPS) zu Zwecken des *Storytelling*: Sie kontrastiert die offizielle GPS-Karte von Kalifornien mit den GPS-Trackings ihrer eigenen

Kalifornienreise und vergleicht somit den scheinbar "totalen, objektiven" Blick auf Kalifornien mit ihrem subjektiven Blick und ihren subjektiven Bewegungen:

"When used as a technology of self-reflection, GPS invites the user to see him- or herself as a subject in motion, as a reader and a writer, reflexively inscribing personal trajectories onto the text of the social world of his or her everyday life" (KWAN 2010, S.618). [52]

Neue Methoden entstehen hier also aus einer Anwendung bereits existierender Methoden unter einem neuen Blickwinkel und zu neuen Zwecken. [53]

EM stellen somit bisher zwar eine eher marginale Entwicklung dar, die sich zumindest in Teilen auch unter die Prinzipien qualitativer Sozialforschung subsumieren und von qualitativer Forschung nicht immer klar abgrenzen lässt; auch ABR lässt sich unter diesem Gesichtspunkt als eine Variante von EM rekonstruieren. Zugleich gehen EM aber insofern über qualitative Methoden hinaus, als auch entsprechend flexible Modifikationen und Verwendungen quantitativer Methoden sowie Kombinationen qualitativer und quantitativer Verfahren und Ansätze in den Bereich der EM fallen – woraus sich die Nähe von EM zu MM herleitet. Dabei erscheinen die Kombinationsmöglichkeiten qualitativer und quantitativer Elemente innerhalb von EM jedoch deutlich flexibler als innerhalb der vergleichsweise stark formalisierten MM-Forschung. Bei EM geht es nicht in erster Linie um die Kombination von qualitativen und quantitativen Daten, sondern um die Entwicklung neuer Sichtweisen und neuer Anwendungsformen von Methoden jenseits der Unterscheidung von qualitativ und quantitativ. EM weiten daher den Blick und zeigen Entwicklungsmöglichkeiten sowohl für MM als auch für die qualitative Sozialforschung auf (ähnlich auch DENZIN 2010). [54]

5. Fazit und Ausblick

Abschließend will ich auf die Frage eingehen, welche Zusammenhänge zwischen den hier dargestellten Kontexten und Entwicklungen der *Arts-Based Research*, *Mixed Methods* und *Emergent Methods* bestehen. Vom Stellenwert der EM als Verbindungsstück zwischen ABR und MM war in Abschnitt 4 schon die Rede. Die Frage nach Zusammenhängen zwischen der ABR und den MM mag dagegen verwundern, sind die ABR doch in einer alternativen Konzeption von Wissen, Erkenntnis und Wissenschaft verankert, während die MM postpositivistisch dominiert sind. [55]

Dennoch lassen sich Zusammenhänge identifizieren: Dies ist erstens die Flexibilität und das Überschreiten methodisch-methodologischer Grenzen, die EM, ABR und MM gemeinsam haben. Zweitens fällt auf, dass sowohl ABR als auch MM häufig in einem transformativen Kontext und mit einer Orientierung in Richtung auf soziale Gerechtigkeit, gesellschaftliche Veränderung und Empowerment zur Anwendung kommen. Innerhalb der MM trifft dies vor allem auf Konzeptionen und Studien auf der Grundlage des transformativen Paradigmas zu (siehe Abschnitt 3.3). In der ABR ist eine solche Orientierung

bereits in den Prinzipien angelegt, die dem Forschungsparadigma zugrunde liegen (siehe Abschnitt 2.3). Für die qualitative Sozialforschung hat diese Verbindung von ABR und MM zwei mögliche Konsequenzen: Zunächst lenkt sie den Blick stärker auf das gesellschaftlich-transformatorische Potenzial qualitativer Sozialforschung. Daraus wiederum ergibt sich die Anregung insbesondere auf der Grundlage der ABR, Rezeption und Wirkung von Sozialforschung stärker als bisher in deren Konzeptualisierung einfließen zu lassen. Wann ist eine Studie abgeschlossen? Wer liest unsere Forschungsarbeiten? Vor welchem Hintergrund werden sie wie konstruiert und von wem? Wie könnten weitergehende Wirkungen der Rezeption aussehen – und wie können wir als Forscher_innen diese eventuell unterstützen? [56]

Drittens schließlich treten sowohl ABR als auch MM als "drittes Paradigma" neben der quantitativen und der qualitativen Sozialforschung auf. Diese Paradigma-Ansprüche eröffnen m.E. interessante Sichtweisen insbesondere auf MM: Denn mit der Einbeziehung von ABR stehen nicht zwei, sondern drei unterschiedliche Paradigmen zur Wahl, und folglich sind auch MM nicht auf die Kombination qualitativer und quantitativer Daten oder Methoden beschränkt. MM können ebenso eine Kombination von ABR und qualitativen Methoden oder auch eine Kombination von ABR und quantitativen Methoden beinhalten. In der Tat finden sich entsprechende Anregungen auch schon vereinzelt sowohl in der MM- (z.B. CRAM & MERTENS 2015) als auch in der ABR-Literatur (z.B. LEAVY 2015a, Kap.1). Damit werden interessante neue Forschungsfragen und Methodenentwicklungen – ganz im Sinne der EM – möglich, und zugleich wird über die ABR die Entwicklung in Richtung auf eine vermehrte Einbeziehung qualitativer Prinzipien in die Gestaltung von MM gestärkt. [57]

Sicher wird eine vermehrte Einbeziehung von ABR in MM sich nicht problemlos vollziehen, insbesondere angesichts der von qualitativer Seite kritisierten Dominanz des postpositivistisch-quantitativen Paradigmas. Auch bin ich auf Probleme im Zusammenhang mit ABR, wie sie etwa mit der "Übersetzung" von Daten in ein anderes Medium oder mit der Entwicklung von Evaluationskriterien verbunden sind, hier ganz bewusst nicht eingegangen. In diesem Beitrag ging es mir vielmehr darum, Entwicklungsmöglichkeiten und -potenziale qualitativer Sozialforschung aufzuzeigen, wie sie sich aus den hier dargestellten Kontexten und deren Kombination ergeben. [58]

Danksagung

Ich danke Günter MEY und Katja MRUCK, den Veranstalter_innen des "Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung", herzlich für ihre Einladung zur Mittagsvorlesung: Sie haben mir damit die willkommene Gelegenheit gegeben, mich mit den Themen dieses Beitrags, insbesondere mit *Arts-Based Research*, intensiver auseinanderzusetzen, als dies sonst im Rahmen des üblichen Arbeits- und Lehrbetriebs möglich gewesen wäre. Ebenso danke ich all den Kolleginnen und Kollegen sowie den Studierenden, die mich durch ihr Interesse in meiner Themenwahl bestärkt und ermutigt haben. Und last but not least danke ich Norbert GROEBEN, von dem ich auch schon in Zeiten vor der Entwicklung einer

Arts-Based Research gelernt habe, dass man durchaus mit einem Bein in den Sozial- und einem Bein in den Geisteswissenschaften stehen kann.

Literatur

- Adams, Tony (2011). *Narrating the closet. An autoethnography of same-sex attraction*. Walnut Creek, CA: Left Coast Press.
- Adams, Tony; Holman Jones, Stacy & Ellis, Carolyn (2015). *Autoethnography. Understanding qualitative research*. Oxford: Oxford University Press.
- Aitor, Gomez (2014). New developments in mixed methods with vulnerable groups. *Journal of Mixed Methods Research*, 8(3), 317-320.
- Alsop, Christiane K. (2002). Heimat und Fremde: Selbst-reflexive Auto-/Ethnografie. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 3(3), Art. 10, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0203105> [Datum des Zugriffs: 1. Februar 2017].
- Anderson, Leon & Glass-Coffin, Bonnie (2013). I learn by going. Autoethnographic modes of inquiry. In Stacey Holman Jones, Tony Adams & Carolyn Ellis (Hrsg.), *Handbook of autoethnography* (S.57-83). Abingdon: Taylor & Francis.
- Barone, Tom & Eisner, Elliott W. (2012). *Arts-based research*. Los Angeles, CA: Sage.
- Bergman, Max (Hrsg.) (2008a). *Advances in mixed methods research*. Los Angeles, CA: Sage.
- Bergman, Max (2008b). The straw men of the qualitative-quantitative divide and their influence on mixed methods research. In Max Bergman (Hrsg.), *Advances in mixed methods research* (S.11-21). Los Angeles, CA: Sage.
- Berry, Keith (2016). *Bullied. Tales of torment, identity and youth*. New York: Routledge.
- Biesta, Gert (2010). Pragmatism and the philosophical foundations of mixed method research. In Abbas Tashakkori & Charles Teddlie (Hrsg.), *Handbook of mixed methods in social and behavioral research* (2. Aufl., S.95-118). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Boal, Augusto (1985). *Theatre of the oppressed*. New York: Theatre Communications Group.
- Blumenfeld-Jones, Donald (2008). Dance, choreography, and social science research. In Gary Knowles & Ardra L. Cole (Hrsg.), *Handbook of the arts in qualitative research* (S.175-184). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Bochner, Arthur & Ellis, Carolyn (2016). *Evocative autoethnography. Writing lives and telling stories*. New York: Routledge.
- Bönisch-Brednich, Brigitte (2012). Autoethnografie: Neue Ansätze zur Subjektivität in kulturalanthropologischer Forschung. *Zeitschrift für Volkskunde*, 108(1), 47-63.
- Borgdorff, Henk (2012). The production of knowledge in artistic research. In Michael Biggs & Henrik Karlsson (Hrsg.), *The Routledge companion to research in the arts* (S.44-63). New York: Routledge.
- Bresler, Liona (2008). The music lesson. In Gary Knowles & Ardra L. Cole (Hrsg.), *Handbook of the arts in qualitative research* (S.225-238). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Breuer, Franz (2005). Scientific experience and the researcher's body. In Wolff-Michael Roth (Hrsg.), *Auto/biography and auto/ethnography. Praxis of research method* (S.99-118). Rotterdam: Sense Publishers.
- Burzan, Nicole (2016). *Methodenplurale Forschung. Chancen und Probleme von Mixed Methods*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Candy, Linda & Edmonds, Ernest (2012). The role of the artefact and frameworks for practice-based research. In Michael Biggs & Henrik Karlsson (Hrsg.), *The Routledge companion to research in the arts* (S.120-137). New York: Routledge.
- Charlés, Laurie (2016). *Intimate colonialism. Head, heart and body in West African development work*. Walnut Creek, CA: Left Coast Press.
- Charmaz, Kathy & Belgrave, Linda L. (2012). Qualitative interviewing and grounded theory analysis. In Jasper Gubrium, James Holstein, Amir Marvasti & Karyn McKinney (Hrsg.), *The Sage handbook of interview research* (2. Aufl., S.347-366). Thousand Oaks, CA: Sage.

- Christmann, Ursula & [Schreier, Margrit](#) (2003). Kognitionspsychologie der Textverarbeitung und Konsequenzen für die Bedeutungskonstitution literarischer Texte. In Fotis Jannidis, Gerhard Lauer, Matias Martinez & Simone Winko (Hrsg.), *Regeln der Bedeutung. Zur Theorie der Bedeutung literarischer Texte* (S.246-285). Berlin: de Gruyter.
- Cole, Ardra L. & Knowles, Gary (2008). Arts-informed research. In Gary Knowles & Ardra L. Cole (Hrsg.), *Handbook of the arts in qualitative research* (S.55-70). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Conrad, Frederick G. & Schober, Michael F. (2010). New frontiers in standardized survey interviewing. In Sharlene Nagy Hesse-Biber & Patricia Leavy (Hrsg.), *Handbook of emergent methods* (S.173-188). New York: The Guilford Press.
- Cram, Fiona & Mertens, Donna (2015). Transformative and indigenous frameworks for multimethod and mixed methods research. In Sharlene Hesse-Biber & Burke Johnson (Hrsg.), *The Oxford handbook of multimethod and mixed method research inquiry* (S.91-109). Oxford: Oxford University Press.
- Creswell, John W. (2014). Die Entwicklung der Mixed-Methods-Forschung. In Udo Kuckartz (Hrsg.), *Mixed Methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren* (S.13-26). Wiesbaden: Springer VS.
- Creswell, John W. (2015a). *A concise introduction to mixed methods research*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Creswell, John W. (2015b). Revisiting mixed methods and advancing scientific practice. In Sharlene Hesse-Biber & Burke Johnson (Hrsg.), *The Oxford handbook of multimethod and mixed method research inquiry* (S.57-71). Oxford: Oxford University Press.
- Creswell, John W. & Plano Clark, Vicky L. (2011). *Designing and conducting mixed methods research* (2. Aufl.). Thousand Oaks, CA: Sage.
- [Denzin, Norman K.](#) (1970). *The research act*. Chicago, IL: Aldine.
- Denzin, Norman K. (2003). *Performance ethnography: Critical pedagogy and the politics of culture*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Denzin, Norman K. (2010). Moments, mixed methods, and paradigm dialogues. *Qualitative Inquiry*, 16(6), 419-427.
- Diaz-Bone, Rainer (2011). Die Performativität der qualitativen Sozialforschung. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 12(3), Art. 22, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1103227> [Datum des Zugriffs: 1. Februar 2017].
- Dicks, Bella & Mason, Bruce (2010). Hypermedia methods for qualitative research. In Sharlene Nagy Hesse-Biber & Patricia Leavy (Hrsg.), *Handbook of emergent methods* (S.571-600). New York: The Guilford Press.
- Douglas, Kitrina & Carless, David (2013). A history of autoethnographic inquiry. In Stacey Holman Jones, Tony Adams & Carolyn Ellis (Hrsg.), *Handbook of autoethnography* (S.84-106). Abingdon: Taylor & Francis.
- Eisner, Elliott (2005). *Reimagining schools. The selected works of Elliott W. Eisner*. Abingdon: Routledge.
- Eisner, Elliott (2008). Art and knowledge. In Gary Knowles & Ardra L. Cole (Hrsg.), *Handbook of the arts in qualitative research* (S.3-12). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Ellis, Carolyn (1995). *Final negotiations*. Philadelphia, PA: Temple University Press.
- Ellis, Carolyn (2016). Maternal connections. In Arthur Bochner & Carolyn Ellis, *Evocative autoethnography. Writing lives and telling stories* (S.271-274). New York: Routledge.
- Ellis, Carolyn, Adams, Tony E. & Bochner, Arthur P. (2011). Autoethnography: An overview. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 12(1), Art.10, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1101108> [Datum des Zugriffs: 1. Februar 2017].
- Feindel, Ruth & Rausch, Tobias (2016). Von jetzt an ist alles Material. *Nachtkritik.de*, 17. Februar., http://www.nachtkritik.de/index.php?option=com_content&view=article&id=11982:recherchetheater-theatermacher-tobias-rausch-und-dramaturgin-ruth-feindel-portraetieren-eine-realistische-kunstform-auf-der-hoehe-unserer-zeit&catid=101:debatte&itemid=84 [Datum des Zugriffs: 16. Januar 2016].
- Fine, Alan G. & Elsbach, Kimberley (2000). Ethnography and experiment in social psychological theory building: Tactics for integrating qualitative field data with quantitative lab data. *Journal of Experimental Social Psychology*, 36, 51-76.

Finley, Susan (2008). Arts-based research. In Gary Knowles & Ardra L. Cole (Hrsg.), *Handbook of the arts in qualitative research* (S.71-81). Thousand Oaks, CA: Sage.

Finley, Susan & Finley, Mack (1998). *Traveling through the cracks. Homeless youths speak out*. Performance presented at the annual meeting of the *American Educational Research Association*, San Diego, CA, 13.-17. April.

Flick, Uwe (1994) Text zwischen Mimesis und Welterzeugung : Fragen der Geltungsbegründung textualisierter Sozialwissenschaft. In Andreas Boehm, Andreas Mengel, Andreas & Thomas Muhr (Hrsg.), *Texte verstehen : Konzepte, Methoden, Werkzeuge* (S.97-118). Konstanz: UVK, , <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-14482> [Datum des Zugriffs: 16. Februar 2017].

Flick, Uwe (2012). *Triangulation. Eine Einführung* (3. akt. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Gergen, Mary M. & Gergen, Kenneth J. (2011). Performative social science and psychology. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 12(1), Art.11, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1101119> [Datum des Zugriffs: 1. Februar 2017].

Giddings, Lynne S. (2006). Mixed-methods research: Positivism dressed in drag? *Journal of Research in Nursing*, 11(3), 195-203.

Glesne, Corinne (1997). That rare feeling: Re-presenting research through poetic transcription. *Qualitative Inquiry*, 3, 202-222.

Greene, Jennifer (2007). *Mixed methods in social inquiry*. San Francisco, CA: John Wiley.

Groeben, Norbert (1982). *Leserpsychologie: Textverständnis – Textverständlichkeit*. Münster: Aschendorff.

Groeben, Norbert & Scheele, Brigitte (2000). Dialog-Konsens-Methodik im Forschungsprogramm Subjektive Theorien. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1(2), Art. 10, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0002105> [Datum des Zugriffs: 1. Februar 2017].

Groeben, Norbert; Wahl, Diethelm; Schlee, Jörg & Scheele, Brigitte (1988). *Forschungsprogramm Subjektive Theorien. Eine Einführung in die Psychologie des reflexiven Subjekts*. Tübingen: Francke.

Grosz, Elisabeth (1994). *Volatile bodies: Toward a corporeal feminism*. Bloomington, IN: Indiana University Press.

Guest, Greg (2013). Describing mixed methods research. An alternative to typologies. *Journal of Mixed Methods Research*, 7(2), 141-151.

Hannula, Mike; Suoranta, Juha & Vadén, Tere (2005). *Artistic research – theories, methods, and practices*. Espoo: Cosmoprint Oy.

Harris, Anne M. (2012). Conclusion. Minding the gap. In Anne M. Harris, *Ethnocinema. Intercultural arts education* (S.153-166). Dordrecht: Springer.

Hesse-Biber, Sharlene (2010). Emerging methodologies and methods practices in the field of mixed methods research. *Qualitative Inquiry*, 16(6), 415-418.

Hesse-Biber, Sharlene (2015). Introduction: Navigating a turbulent research landscape: Working the boundaries, tension, diversity, and contradiction of multimethod and mixed methods inquiry. In Sharlene Hesse-Biber & Burke Johnson (Hrsg.), *The Oxford handbook of multi- and mixed-methods research inquiry* (S.xxiii-liv). Oxford: Oxford University Press.

Hesse-Biber, Sharlene & Johnson, Burke (Hrsg.) (2015). *The Oxford handbook of multi- and mixed-methods research inquiry*. Oxford: Oxford University Press.

Hesse-Biber, Sharlene; Rodriguez, Deborah & Frost, Nollaig A. (2015). A qualitatively driven approach to multimethod and mixed method research inquiry. In Sharlene Hesse-Biber & Burke Johnson (Hrsg.), *The Oxford handbook of multi- and mixed-methods research inquiry* (S.3-20). Oxford: Oxford University Press.

Holman Jones, Stacy; Adams, Tony & Ellis, Carolyn (Hrsg.) (2013). *Handbook of autoethnography*. Abingdon: Routledge.

Howe, Kenneth R. (2004). A critique of experimentalism. *Qualitative Inquiry*, 10(1), 42-61.

Hunter, Albert & Brewer, John (2015). Designing multimethod research. In Sharlene Hesse-Biber & Burke Johnson (Hrsg.), *The Oxford handbook of multimethod and mixed method research inquiry* (S.185-205). Oxford: Oxford University Press.

- Jahoda, Marie; Lazarsfeld, Karl & Zeisel, Paul (1975 [1933]). *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit* (7. Aufl.). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Johnson, Burke & Onwuegbuzie, Anthony J. (2004). Mixed methods research: A paradigm whose time has come. *Educational Researcher*, 33, 14-26.
- Johnson, Burke; McGowan, Marilyn W. & Turner, Lisa (2010). Grounded theory in practice: Is it inherently a mixed method? *Research in the Schools*, 17(2), 65-78.
- Johnson, Burke; Onwuegbuzie, Anthony & Turner, Lisa (2007). Toward a definition of mixed methods research. *Journal of Mixed Methods Research*, 1, 112-133.
- Johnson, Mark (2012). Embodied knowing through art. In Michael Biggs & Henrik Karlsson (Hrsg.), *The Routledge companion to research in the arts* (S.141-151). New York: Routledge.
- [Jones, Kip](#) (2013). Infusing biography with the personal: Writing Rufus Stone. *Creative Approaches to Research*, 6(2), 6-23.
- Jones, Kip; Gergen, Mary; Yallop, John J.G.; Lopez de Vallejo, Irene; Roberts, Brian & Wright, Peter (Hrsg.) (2009). Performative social science. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 9(2), <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/10> [Datum des Zugriffs: 18. Februar 2017].
- Kälvemark, Torsten (2012). University politics and practice-based research. In Micael Biggs & Henrik Karlsson (Hrsg.), *The Routledge companion to research in the arts* (S.3-23). New York: Routledge.
- [Kelle, Udo](#) (2001). Sociological explanations between micro and macro and the integration of qualitative and quantitative methods. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 2(1), Art. 5, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs010159> [Datum des Zugriffs: 18. Dezember 2016].
- Kelle, Udo (2008). *Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kelle, Udo (2014). Mixed Methods. In Nina Baur & Jörg Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S.153-166). Wiesbaden: Springer VS.
- Kjorup, Soren (2010). Pleading for plurality. Artistic and other kinds of research. In Michael Biggs & Henrik Karlsson (Hrsg.), *The Routledge companion to research in the arts* (S.24-43). Abingdon: Routledge.
- Knowles, Gary & Cole, Ardra L. (Hrsg.) (2008), *Handbook of the arts in qualitative research*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Knowles, Gary & Promislow, Sara (2008). Using an arts methodology to create a thesis or dissertation. In Gary Knowles & Ardra L. Cole (Hrsg.), *Handbook of the arts in qualitative research* (S.511-525). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Kuckartz, Udo (2014). *Mixed Methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kwan, Mei-Po (2010). Emergent methods in feminist geography. In Sharlene Nagy Hesse-Biber & Patricia Leavy (Hrsg.), *Handbook of emergent methods* (S.613-624). New York: The Guilford Press.
- Leavy, Patricia (2010). Performance-based emergent methods. In Sharlene Nagy Hesse-Biber & Patricia Leavy (Hrsg.), *Handbook of emergent methods* (S.343-358). New York: The Guilford Press.
- Leavy, Patricia (2011). *Low-fat love*. Rotterdam: Sense Publishers.
- Leavy, Patricia (2013). *Fiction as research practice. Short stories, novellas and novels*. Walnut Creek, CA: Left Coast Press.
- Leavy, Patricia (2015a). *Method meets art* (2. Aufl.). New York: The Guilford Press.
- Leavy, Patricia (2015b). *Blue*. Rotterdam: Sense Publishers.
- Leavy, Patricia (2015c). Blue gratitude. *Blogbeitrag* <http://www.patricialeavy.com/blue-gratitude/> [Datum des Zugriffs: 1. Februar 2017].
- Leavy, Patricia (2016). *American circumstance*. Rotterdam: Sense Publishers.
- Mark, Melvin M. (2010). Emergence in and from quasi-experimental design and analysis. In Sharlene Nagy Hesse-Biber & Patricia Leavy (Hrsg.), *Handbook of emergent methods* (S.87-110). New York: The Guilford Press.

Maxwell, Joseph; Chmiel, Margaret & Rogers, Sylvia E. (2015). Designing integration in multimethod and mixed methods research. In Sharlene Hesse-Biber & Burke Johnson (Hrsg.), *The Oxford handbook of multimethod and mixed method research inquiry* (S.223-239). Oxford: Oxford University Press.

Mayoh, Joanne & Onwuegbuzie, Anthony (2015). Toward a conceptualization of mixed methods phenomenological research. *Journal of Mixed Methods Research*, 9(1), 91-107.

Mertens, Donna (2008). *Transformative research and evaluation*. New York: The Guilford Press.

Mertens, Donna (2015). Mixed methods and wicked problems. *Journal of Mixed Methods Research*, 9(1), 3-6.

Mertens, Donna; Bledsoe, Katarina; Sullivan, Martin & Wilson, Amy (2010). Utilization of mixed methods for transformative purposes. In Abbas Tashakkori & Charles Teddlie (Hrsg.), *The Sage handbook of mixed methods in social and behavioural research* (S.193-214). Thousand Oaks, CA: Sage.

[Mey, Günter](#) (2011). Angst – Intimes Bekenntnis im öffentlichen Raum. Chancen einer performativen Sozialwissenschaft. *Theater der Zeit (Beilage)*, 12, 29-32.

Mey, Günter & Dietrich, Marc (2016). Vom Text zum Bild – Überlegungen zu einer visuellen Grounded-Theory-Methodologie. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 17(2), Art. 2. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs160225> [Datum des Zugriffs: 16. Februar 2017].

Mey, Günter & Wallbrecht, Günter (2016). *Auf den Spuren von Martha Muchow* (DVD, 46min., engl. Untertitel, 37 min. Bonus-Material). Lengerich: Pabst.

Migdalek, Jack (2015). Dance as intervention: Disrupting gendered norms of embodiment. *Critical Approaches to Arts-Based Research*, 5(1), <http://www.unescomelb.org/volume-5-issue-1-1/2015/9/14/02-migdalek-dance-as-intervention-disrupting-gendered-norms-of-embodiment> [Datum des Zugriffs: 1. Februar 2017].

Morgan, David L. (2014). *Integrating qualitative and quantitative methods. A pragmatic approach*. Thousand Oaks, CA: Sage.

Morse, Janice M. & Cheek, Julianne (2014). Making room for qualitatively-driven mixed-method research. *Qualitative Health Research*, 24(1), 3-5.

Muchow, Martha & Muchow, Hans Heinrich (1978 [1935]). *Der Lebensraum des Großstadtkindes*. Bensheim: päd extra.

Mulder, Ingrid & Kort, Joke (2010). Mixed emotions, mixed methods. The role of emergent technologies in studying user experience in context. In Sharlene Nagy Hesse-Biber & Patricia Leavy (Hrsg.), *Handbook of emergent methods* (S.601-612). New York: The Guilford Press.

Murthy, Dhiraj (2013). Ethnographic research 2.0. The potentialities of emergent digital technologies for qualitative organizational research. *Journal of Organizational Ethnography*, 2(1), 23-36.

Nagy Hesse-Biber, Sharlene & Leavy, Patricia (2010a). Pushing on the methodological boundaries. The growing need for emergent methods within and across the disciplines. In Sharlene Nagy Hesse-Biber & Patricia Leavy (Hrsg.), *Handbook of emergent methods* (S.1-15). New York: The Guilford Press.

Nagy Hesse-Biber, Sharlene & Leavy, Patricia (Hrsg.) (2010b). *Handbook of emergent methods*. New York: The Guilford Press.

Nastasi, Bonnie K.; Hitchcock, John H. & Brown, Lisa M. (2010). An inclusive framework for conceptualizing mixed methods design typologies: Moving toward fully integrated synergistic research models. In Abbas Tashakkori & Charles Teddlie (Hrsg.), *The Sage handbook of mixed methods in social and behavioural research* (S.305-338). Thousand Oaks, CA: Sage.

Norris, Joe (2009). *Playbuilding as qualitative research: A participatory arts-based approach*. Walnut Creek, CA: Left Coast Press.

Olson, Bradley D. & Jason, Leonard A. (2015). Participatory mixed methods research. In Sharlene Hesse-Biber & Burke Johnson (Hrsg.), *The Oxford handbook of multimethod and mixed method research inquiry* (S.393-405). Oxford: Oxford University Press.

Parks, Lisa (2001). Cultural geographies in practice: Plotting the personal: Global Positioning Satellites and interactive media. *Cultural Geographies*, 8(2), 209-222.

- Pearce, Lisa D. (2015). Thinking outside the Q boxes: Further motivating a mixed research perspective. In Sharlene Hesse-Biber & Burke Johnson (Hrsg.), *The Oxford handbook of multimethod and mixed method research inquiry* (S.42-56). Oxford: Oxford University Press.
- Pelias, Ronald J. (2008). Performative inquiry. Embodiment and its challenges. In Gary Knowles & Ardra L. Cole (Hrsg.), *Handbook of the arts in qualitative research* (S.185-194). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Plano Clark, Vicky L. & Creswell, John W. (Hrsg.) (2008). *The mixed methods reader*. Los Angeles, CA: Sage.
- Plano Clark, Vicky L.; Creswell, John W.; O'Neill Green, Denise & Shope, Ronald (2010). Mixing quantitative and qualitative approaches: An introduction to emergent mixed methods research. In Sharlene Nagy Hesse-Biber & Patricia Leavy (Hrsg.), *Handbook of emergent methods* (S.363-388). New York: The Guilford Press.
- Ploder, Andrea & Stadlbauer, Johanna (2013). Autoethnographie und Volkskunde? Zur Relevanz wissenschaftlicher Selbsterzählungen für die volkskundliche-kulturanthropologische Forschungspraxis. *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, 116(3-4), 373-404.
- Poulos, Christopher (2008). *Accidental ethnography. An inquiry into family secrets*. Walnut Creek, CA: Left Coast Press.
- Prendergast, Monica (2009). Introduction: The phenomena of poetry in research. In Monica Prendergast, Carl Leggo & Pauline Sameshima (Hrsg.), *Poetic inquiry* (S.xix-xlii). Rotterdam: Sense Publishers.
- Prendergast, Monica; Leggo, Carl & Sameshima, Pauline (Hrsg.) (2009). *Poetic inquiry*. Rotterdam: Sense Publishers.
- Reilly, Rosemary (2013). Found poems, member checking and crises of representation. *Qualitative Report*, 18(30), 1-18, <http://nsuworks.nova.edu/tqr/vol18/iss15/2/> [Datum des Zugriffs: 16. Februar 2017].
- Richardson, Laurel (1992). The consequences of poetic representation. In Carolyn Ellis & Michael G. Flaherty (Hrsg.), *Investigating subjectivity: Research on lived experience* (S.125-137). Newbury Park, CA: Sage.
- Roberts, Brian (2008). Performative social science: A consideration of skills, purpose and context. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 9(2), Art.58, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0802588> [Datum des Zugriffs: 1. Februar 2017].
- Rolling, James H. (2013). *Arts-based research*. New York: Peter Lang.
- Saldana, Johnny (Hrsg.) (2005). *Ethnodrama. An anthology of reality theatre*. Walnut Creek, CA: Altamira Press.
- Saldana, Johnny (2011). *Ethnotheatre: Research from page to stage*. Walnut Creek, CA: Left Coast Press.
- Saldana, Johnny; Finley, Susan & Finley, Mack (2005). Street rat. In Johnny Saldana (Hrsg.), *Ethnodrama. An anthology of reality theatre* (S.139-141). Walnut Creek, CA: Altamira Press.
- Sandelowski, Margarete (1996). Using qualitative methods in intervention studies. *Research in Nursing & Health*, 19(4), 334-340.
- Schreier, Margrit & Echterhoff, Gerald (2013). Mixed Methods. In Walter Hussy, Margrit Schreier & Gerald Echterhoff, *Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaften* (2. Aufl., S.285-309). Heidelberg: Springer.
- Schreier, Margrit & Fielding, Nigel (Hrsg.) (2001). Qualitative and quantitative research: Conjunctions and divergences. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 2(1), <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/26> [Datum des Zugriffs: 18. Februar 2017].
- Sherif, Muzafer; Harvey, O.J. & White, B. Jack (2013 [1954]). *Intergroup conflict and cooperation: The Robbers Cave experiment*. Norman, OK: University of Oklahoma Book Exchange.
- Snowber, Celeste (2012). Dance as a way of knowing. *New Directions for Adult and Continuing Education*, 134, 53-60.
- Sorde Marti, Teresa & Mertens, Donna (2014). Mixed methods research with groups at risk. New developments and key debates. *Journal of Mixed Methods Research*, 8(3), 207-211.

Staller, Karen; Block, Ellen & Horner, Pilar (2010). History of methods in social science research. In Sharlene Nagy Hesse-Biber & Patricia Leavy (Hrsg.), *Handbook of emergent methods* (S.25-51). New York: The Guilford Press.

[Straub, Jürgen](#) (1999). *Handlung, Interpretation, Kritik. Grundzüge einer textwissenschaftlichen Handlungs- und Kulturpsychologie*. Berlin: de Gruyter.

Sullivan, Graeme (2010). *Art practice as research. Inquiry in visual arts* (2. Aufl.). Thousand Oaks, CA: Sage.

Tashakkori, Abbas & Teddlie, Charles (Hrsg.) (2003). *Handbook of mixed methods in social and behavioral research* (1. Aufl.). Thousand Oaks, CA: Sage.

Tashakkori, Abbas & Teddlie, Charles (Hrsg.) (2010). *Handbook of mixed methods in social and behavioral research* (2. Aufl.). Thousand Oaks, CA: Sage.

Teddlie, Charles & Tashakkori, Abbas (2009). *Foundations of mixed methods research*. Los Angeles, CA: Sage.

Tullis, Jillian (2013). Self and others: Ethics in autoethnographic research. In Stacey Holman Jones, Tony Adams & Carolyn Ellis (Hrsg.), *Handbook of autoethnography* (S.244-261). Abingdon: Taylor & Francis.

Wang, Caroline & Burris, Mary Ann (1997). Photovoice: Concept, methodology, and use for participatory needs. *Health Education & Behavior*, 24(3), 369-387.

Winter, Rainer (2011). Ein Plädoyer für kritische Perspektiven in der qualitativen Forschung. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 12(1), Art. 7, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs110171> [Datum des Zugriffs: 1. Februar 2017].

Zur Autorin

[Margrit SCHREIER](#) ist Psychologin und Professorin für empirische Methoden in den Geistes- und Sozialwissenschaften an der Jacobs University Bremen. Zu den methodisch-methodologischen Schwerpunkten ihrer Arbeit zählen die qualitative Inhaltsanalyse, die Fallauswahl in der qualitativen Forschung sowie *Mixed Methods*. Inhaltlich befasst sie sich mit unterschiedlichen Fragestellungen, u.a. Rezeptionsforschung, empirische Literaturwissenschaft, *Public Health* sowie Hochsensibilität.

Kontakt:

Margrit Schreier

Psychology and Research Methods
Jacobs University Bremen
Campus Ring 1, 28759 Bremen

Tel.: +49 (0)421 200-3406

Fax: +49 (0)421 200-3303

E-Mail: m.schreier@jacobs-university.de

URL: <http://www.jacobs-university.de/directory/mschreier>

Zitation

Schreier, Margrit (2017). Kontexte qualitativer Sozialforschung: *Arts-Based Research, Mixed Methods und Emergent Methods* [58 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 18(2), Art. 6, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs170263>.